

Ein Leben im und für den Nationalpark Donauauen

Seit 1997 ist Carl Manzano Direktor des Nationalparks Donauauen. Am 1. Februar verabschiedet er sich in die Pension und übergibt die Leitung an seine Nachfolgerin DI Edith Klauser. Mit dem Naturschutzbund NÖ sprach er u. a. über Hainburg, die Entstehung des Nationalparks und dessen Zukunft.

Naturschutzbund NÖ: Sie sind ja in Salzburg umringt von Bergen aufgewachsen und auch gern in die Berge gegangen. Wie passt da die Ebene der Donauauen dazu?

Manzano: Die Landschaft des Ostens, das Pannonikum, hat seine eigene Faszination. Im Sommer 1983 entdeckte ich die Auen intensiv für mich. Ich kaufte mir ein Schlauchboot-Kanu und fuhr an jedem schönen Tag die Donau hinunter. Das war jedes Mal ein tolles Erlebnis. Die Berge gaben mir Freiheit, die Auen geben sie mir auch. Und die Donau ist ja auch ein alpiner Fluss. Sie löste in mir die Grundfaszination für diese Gegend aus.

Naturschutzbund NÖ: Zuerst die Aubesetzung, dann der Widerstand gegen das Kraftwerk Hainburg und schließlich die Entstehung des Nationalparks Donauauen. Wie haben sie die Zeit seiner Geburt erlebt?

Manzano: Karl Wagner vom Büro „Rettet die Auen“ startete eine Kampagne und holt Prominente, Bekannte, die ÖH und auch mich dazu. Ich war in den 70er Jahren bereits sehr aktiv in der Anti-AKW-Bewegung. Ende 1983 übernahm ich dann die Federführung für eine Broschüre gegen das Kraftwerk Hainburg. Dann gab es 1984 ein Nationalparksymposium im Schloss Orth und es hieß damals, dass man ein Gegenprojekt für das Kraftwerk brauche. Das sollte der Nationalpark sein, aber es hatte sich niemand konkret darunter etwas vorgestellt.

Naturschutzbund NÖ: Was hielten sie zu Beginn von der Idee des Nationalparks?

Manzano: Für mich war das damals kein Thema. Ich wollte den Fluss und die Landschaft erhalten, aber ich war alles andere als optimistisch. In Zwentendorf hatte man Angst vorm Atomstrom, aber vor einem Wasserkraftwerk, vor sauberem Strom fürchtete sich niemand und es kannte auch fast keiner diese Flusslandschaft. Dann kam es zwei Monate nach dem Symposium zum „Wunder von Hainburg“ und der Nationalpark war das große Thema. Im Jänner 1985 gab es in der Region die erste Versammlung von Anrainern, die gegen das Kraftwerk, aber auch gegen einen Nationalpark waren.

Naturschutzbund NÖ: Wie groß war der Widerstand der Anrainergemeinden?

Manzano: Schon mit den ersten Planungen hat es eine starke Ablehnung gegeben. Bürgerinitiativen sind entstanden, und die Gemeinden haben reihenweise Volksbefragungen durchgeführt. Klare Mehrheiten stimmten dabei jeweils gegen den Nationalpark. Von der Politik hieß es immer wieder, dass nichts gegen den Willen



der Region geschieht. Als dann die Entscheidung für den Nationalpark fiel, haben sich viele verraten gefühlt. Der Staatsvertrag zur Gründung des Nationalparks in Hainburg wurde dann von einem großen Polizeieinsatz begleitet, weil man Angst hatte, dass etwas passiert. Mehr als demonstriert wurde dann aber doch nicht.

Naturschutzbund NÖ: Wie konnten Sie die Menschen in der Region von der Nationalparkidee überzeugen?

Manzano: Wir entwarfen einen Managementplan mit Fachleuten und Nationalparkbeiräten. Fast jede Ortschaft hatte so einen Beirat. Darunter waren auch Jäger, Fischer, VertreterInnen der Gemeinderatsfraktionen, Nationalparkgegner und -befürworter. Wir gingen mit all diesen Stakeholdern die Regelungen durch. Die Konflikte entschärften sich dadurch und die Leute merkten, dass ein Nationalpark nicht schlimm sein muss und sie gut damit leben können. Da der Nationalpark im Wesentlichen auf öffentlichen Grund liegt und es keinen Privatbesitz gab, mussten wir niemanden etwas wegnehmen. Das erleichterte uns das Ganze natürlich immens. Im Nationalparkbeirat stimmte schließlich eine breite Mehrheit dem Managementplan zu.

Naturschutzbund NÖ: Was waren die Meilensteine in 22 Jahren Nationalparkdirektion?

Manzano: Auf jeden Fall der erste Managementplan, weil wir damit die ganzen Konflikte und Diskussionen aus der Planungszeit lösen konnten. Eine zentrale Sache für mich war auch die Trendwende im Flussbau an der Donau, die wir herbeigeführt hatten. Mit den ersten großen Flussrevitalisierungsprojekten wie Gewässervernetzung und Uferrückbau wirkten wir den Regulierungen der Donau entgegen und dafür bekamen wir auch europaweit Beachtung. Erwähnen möchte ich auch noch die Entstehung unse-

res Besucherzentrums im Jahre 2005, die Nationalparkerweiterung 2016 und die Zusammenarbeit mit den Schutzgebieten entlang der Donau von Bayern bis ins Delta, in deren Rahmen mehrere große internationale Projekte abgewickelt wurden.

Naturschutzbund NÖ: Wie sehen Sie die Zukunft des Nationalparks? Welche Herausforderungen gilt es, in Zukunft zu bewältigen?

Manzano: Wir haben gerade den 3. Managementplan für die nächsten zehn Jahre fertiggestellt. Eines der vielen Ziele darin ist das Geschiebemanagement. Es soll institutionell abgesichert sein und ein selbstverständlicher Standard der Wasserstraßenverwaltung werden. Es wird auch noch weitere große Flussrevitalisierungsmaßnahmen geben. Was den Wald betrifft, führen wir eine Umwandlungsphase durch, um konsequenten Prozessschutz zu erreichen. Dann wollen wir nachhaltige und langfristige Monitoringprogramme entwickeln und etablieren. Da haben wir Nachholbedarf. Die Entwicklung des Nationalparks muss dokumentiert werden, das hatte in Zeiten des Nationalparkaufbaus keine hohe Priorität. Und auch die Landessaustellung 2022 im Marchfeld wird für uns ein großes Thema sein.

Naturschutzbund NÖ: Das flussbauliche Gesamtprojekt wurde ja bekanntlich gestoppt. Nun werden sukzessive kleinere Projekte verwirklicht. Können die naturschutzfachlichen Ziele für den Nationalpark auch damit erreicht werden?

Manzano: Ja, es läuft alles nach Plan und die Ziele stimmen, aber es geht eben etwas langsamer. Für mein Gefühl ist es zu langsam. Bis ein Projekt durchgesetzt wird, dauert das Jahre und dann fängt man erst an. Das flussbauliche Gesamtprojekt wäre jedoch innerhalb von 15 Jahren umgesetzt worden. Ein ganz wichtiger Teil dieses Projekts war das Verhindern einer weiteren Eintiefung der Donausohle. Unser Partner viadonau betreibt ein Geschiebemanagement: Donauschotter wird stromaufwärts transportiert, wo er wieder zugegeben wird. Damit können wir vorläufig dem Absinken der Sohle entgegenwirken. Das ist jedoch nur der erste Schritt. Das längerfristige Ziel ist, die Spiegel wieder anzuheben und frühere, bessere Verhältnisse erneut herzustellen.

Naturschutzbund NÖ: Die neue Regierung steht in Sachen Umweltschutz stark in der Kritik. Die Beteiligung der NGOs an Umweltverträglichkeitsprüfungen wurde erheblich erschwert. Sie waren selbst in NGOs tätig. Wie sehen Sie diese Entwicklung?

Manzano: Ich finde das äußerst bedenklich. Für mich ist das völlig unverständlich, wie man zum Beispiel auf die Idee kommen kann, dass Projekte automatisch genehmigt sind. Das erinnert mich an den Mitauslöser für die Hainburgbesetzung, nämlich ein

Genehmigungsverfahren zum bevorzugten Wasserbau. Da wurde ein Projekt zum bevorzugten Wasserbau erklärt – nach einem Gesetz aus dem Krieg 1915. Die Regierung sagte, dass das ein besonderes Projekt sei und damit wurden wesentliche Parteienrechte ausgeschaltet. Sie konnte alles schnell und ungehindert durchsetzen. Das Ergebnis war dann Hainburg und die Aubesetzung. Wenn man wirklich so radikal diese Dinge umgestalten will, muss man damit rechnen, dass wieder so etwas passiert wie in Hainburg und das heißt Widerstand.

Naturschutzbund NÖ: Sie denken somit, dass Protestbewegungen auch heute noch erfolgreich sein können?

Manzano: Ich glaube schon. Nehmen wir das Beispiel Hainburg her: Jemand will ein umweltschädliches Projekt durchbringen und breite Bevölkerungskreise haben das Gefühl, dass es dabei nicht mit rechten Dingen zugeht und man sich über alles hinwegsetzt. Gibt es dann bereits eine Gruppe, die physisch Widerstand leistet, dann kann dieser Funke auch auf die öffentliche Meinung überspringen und das Projekt gekippt werden.

Naturschutzbund NÖ: Wie sehen Sie den bevorstehenden Bau des Lobautunnels? Ist der Nationalpark dadurch in irgendeiner Weise gefährdet?

Manzano: Ob dieser Bau notwendig ist, ist Sache der Verkehrspolitik, als Nationalparkdirektor habe ich hier keine Kompetenz. Wenn man der Meinung ist, dass man diese Autobahn braucht, was man auch bestreiten kann, dann ist die einzige Möglichkeit unter der Lobau durchzugehen. Und dadurch bleibt der Nationalpark unberührt. Es gibt sicher gute Gründe gegen die Autobahn zu sein, aber der Nationalpark ist kein guter Grund. Alle Umweltprobleme, wie etwa die Entlüftungen für die Abgase werden sich außerhalb des Nationalparkgebietes abspielen.

Naturschutzbund NÖ: Wie sieht Ihre Zukunft nach der Nationalparkdirektion aus?

Manzano: Da kann ich noch nicht viel dazu sagen, da ich noch so sehr in der Sache drin bin. Bis 1. Februar bin ich noch im Amt und werde meine Nachfolgerin noch in einer Übergangszeit begleiten. Konkrete Pläne, was danach sein wird, habe ich noch keine.

Naturschutzbund NÖ: Sie werden aber sicher mehr Zeit haben und öfters im Park zu sehen sein, oder?

Manzano: Ja, auf jeden Fall und darauf freue ich mich schon. Als Nationalparkdirektor bin ich ja gar nicht so oft draußen, weil ich als Manager andere Aufgaben habe und die Arbeit draußen meine Kollegen verrichten.

Dr. Carl Manzano studierte Biologie an der Universität Wien und Politologie am Institut für Höhere Studien. Später war er an beiden Ausbildungsstätten als wissenschaftlicher Mitarbeiter tätig. 1985 wurde er Schriftführer der Ökologiekommision der Bundesregierung. Er war auch Generalsekretär des Forums Österreichischer Wissenschaftler für Umweltschutz und Geschäftsführer der Nationalparkplanung. Von 1988 bis 1995 übte er das Amt des Geschäftsführers der NGO „Distelverein“ aus. Seit 1. Jänner 1997 ist er Direktor des Nationalparks Donauauen. Am 1. Februar 2019 übergibt er seine Ämter an DI Edith Klausner. Carl Manzano wohnt seit mehr als 30 Jahren in der Nationalparkgemeinde Orth an der Donau.